

Zeitschrift: Spitex Magazin : die Fachzeitschrift des Spitex Verbandes Schweiz
Herausgeber: Spitex Verband Schweiz
Band: - (2019)
Heft: 4

Artikel: Das Nachschlagewerk für Hygiene immer griffbereit
Autor: Morf, Kathrin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-928209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Prisca Joss (links) und Silvia Schindler-Frei von der Hygiene-Beratungsfirma Schindler Frei & Partner arbeiten in ihrem Städtzürcher Büro an ihrem SPITEX HYGIENE-TOOL.
Bild: Kathrin Morf

Das Nachschlagewerk für Hygiene immer griffbereit

Die Firma Schindler Frei & Partner aus Zürich berät Spitex-Organisationen rund um das Thema Hygiene. Dabei achten die Beraterinnen Silvia Schindler-Frei und Prisca Joss darauf, dass der Schutz vor Infektionen nicht zu einer unnötigen Materialschlacht ausartet. Von über 80 Spitex-Organisationen genutzt wird das SPITEX HYGIENE-TOOL des Unternehmens. Die Spitex Regio Frick AG ist zum Beispiel von der App überzeugt.

In Einweghandschuhe schlüpfen, durch einen Mundschutz atmen, die Hände gründlich mit Desinfektionsmittel einreiben: Der Alltag von Spitex-Mitarbeitenden wird von hygienischen Massnahmen genauso geprägt wie von all den Produkten, welche das hygienische Arbeiten erst möglich machen. Silvia Schindler-Frei kennt nicht nur alle aktuellen Vorgaben und Informationen rund um die Themen angewandte Hygiene und Infektionsprävention – die Inhaberin der Zürcher Beratungsfirma Schindler Frei & Partner weiss auch, dass hygienische Bemühungen in manchen Gesundheitsbetrieben eine wahre Materialschlacht verursachen. Diese Beobachtung passt zur Eigenheit vieler Schweizerinnen und Schweizer, immerzu auf Nummer sicher gehen zu wollen: Unter dem Motto «Nützt's nüt, so schadt's nüt» schliessen sie zum Beispiel mehr Versicherungen ab als jede andere Nation der Welt. Dass dieses Verhalten in der Hygiene unnötig ist, wurde Schindler-Frei unter anderem fern der Schweiz bewusst.

Im Osten viel erfahren und gelernt

Bis vor fünf Jahren weilte Silvia Schindler-Frei regelmässig für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) in Osteuropa. Auf dem Baltikum oder in Ländern wie Kirgistan und Bulgarien half sie 15 Jahre lang mit, eine zeitgemässe Hygiene zu etablieren. Dabei erlebte sie beispielsweise in einer armen Region in Kirgistan, dass benutzte Spritzen nachlässig in die Gruben der einfachen Toiletten geworfen wurden. Andernorts habe man sich zu helfen gewusst, auch wenn keine professionellen Entsorgungsbehälter zur Verfügung standen. «In einem Spital in Bulgarien hat man die Spritzen in PET-Flaschen gesteckt, diese mit Gips gefüllt und im normalen Abfall entsorgt. Damit war die Gefahr von Stichverletzungen gebannt.» Während ihrer Einsätze traf die Schweizerin auch auf kulturelle Hürden, die hygienischen Massnahmen im Weg standen. «In mausarmen Gebieten entlang der Seidenstrasse in Kirgistan sagte man mir zum Beispiel mehrfach, dass AIDS in der Region nicht

existiere», erzählt sie. Zu gross war das Stigma der sexuell übertragbaren Krankheit. Weil sich AIDS in der Region jedoch durchaus verbreitete, musste die Bevölkerung dringend über die Übertragungswege von Infektionskrankheiten informiert werden. «Wir bewerkstelligten dies mit einfachen Zeichnungen auf Plakaten, die auch Analphabeten verstanden», erinnert sie sich.

Die vielen Aufenthalte im Osten waren für Schindler-Freides nicht nur Lehrjahre, sondern auch Lernjahre. «Ich habe dort vieles erfahren, was ich auch in der Schweiz anwenden kann», sagt sie. Zum Beispiel wurde ihr die Bedeutsamkeit von Wissen im Bereich der Hygiene noch stärker bewusst. Die Schweiz habe damals Sterilisatoren ins Baltikum und nach Bulgarien gespendet, berichtet die gebürtige Bernerin. «Aber niemand kümmerte sich zu Beginn darum, dass diese Geräte korrekt bedient wurden.» Die Hygienikerin strebte daraufhin das Ziel an, dem Spitalpersonal die Handhabung der Sterilisatoren beizubringen – und nicht nur das: «Wir haben den Einheimischen auch das Wissen zu Hygiene und Infektionsprävention vermittelt und damit endlich nachhaltige Hilfe geleistet. Denn nur mit dem nötigen Wissen kann man in allen möglichen Situationen reflektiert handeln.» Gelernt habe sie zuletzt auch, mit welchen einfachen Mitteln man für eine zweckmässige Hygiene sorgen kann. «Die Hygiene in vielen einfachen Feldspitälern des Ostens war gut, obwohl die Mittel sehr beschränkt waren», sagt sie. «Der bedachte Umgang mit den wenigen vorhandenen Produkten hat mich beeindruckt. Und die Möglichkeiten der Reduktion von Hygiene-Material sind mir in Fleisch und Blut übergegangen.»

Hygiene als besondere Herausforderung bei der Spitex Schindler-Frei war in den vergangenen Jahrzehnten nicht nur in Osteuropa, sondern auch in der Schweiz um die Hygiene im Gesundheitswesen besorgt. Nachdem sie in der Psychiatriepflege, auf der Intensivstation sowie im Operationssaal gearbeitet hatte, liess sie sich zur Fachexpertin Spitalhygiene und Infektionsprävention weiterbilden. Nach zehnjährigem Engagement für die Hygiene im Kinderspital Zürich wagte sie schliesslich den Schritt in die Selbstständigkeit und gründete vor 20 Jahren ihre Beratungsfirma. Und vor knapp 15 Jahren kam die erste Spitex-Organisation zu ihrem Kundenstamm hinzu, wobei viele weitere folgen sollten.

«Die Spitex hat mich schon immer interessiert», sagt Schindler-Frei. «An der Schnittstelle zwischen Spital und Zuhause kommt es oft zu Schwierigkeiten im Bereich der Hygiene. Denn die nötigen hygienischen Massnahmen müssen auch nach dem Spitalaufenthalt aufrechterhalten werden,

egal wie kurzfristig die Entlassung erfolgt.» Beispielsweise verordne ein Spital manchmal, dass eine Patientin in ihrem Daheim von anderen Menschen isoliert werden muss. «Aber nehmen wir einmal an, dass diese Patientin zu Hause drei Kinder hat. Dann droht die Rückkehr nach Hause zur riesigen Belastung für die Patientin und ihre Angehörigen zu werden», gibt Schindler-Frei zu bedenken. In solchen Fällen sei die Spitex von zentraler Bedeutung. «Dank ihres grossen Fachwissens und Engagements vermag die Spitex dafür zu sorgen, dass hygienische Massnahmen angemessen fortgesetzt werden. Und dies tut sie professionell, auch in hochkomplexen Fällen.»

Den hygienischen Anforderungen gerecht zu werden, sei für die Spitex allerdings eine besonders grosse Herausforderung, ergänzt Prisca Joss, Chef-Assistentin von Schindler-Frei. «Spitex-Mitarbeitende sind meistens auf sich gestellt, arbeiten auf engstem Raum und haben in den Privatwohnungen nicht die Infrastruktur eines Spitals zur Verfügung. In einer Wohnung gibt es zum Beispiel keinen Ausgussraum und keine Hightech-Entsorgungsbehälter.» Hinzu komme, dass sich Spitex-Mitarbeitende im Privatbereich eines Menschen bewegen, «und dort gelten die Regeln des Klienten», stellt Joss klar. «Es kommt zum Beispiel schon einmal vor, dass ein schwer kranker Klient darauf besteht, dass seine vier Katzen bei einem Verbandswechsel anwesend sind», erzählt Schindler-Frei. Dann benötige die Pflegefachperson viel Fingerspitzengefühl, um dem Klienten klarzumachen, dass die Stubentiger mit Blick auf die Hygiene für kurze Zeit aus dem Zimmer verbannt werden müssen.

Infektionen bei allen Beteiligten verhindern

Im Berufsalltag der Zürcher Beraterinnen dreht sich alles um die Infektionsprävention, wobei sie Ansteckungen bei allen möglichen Beteiligten verhindern wollen – beim Personal der Spitex genauso wie bei Klientinnen und Klienten sowie bei Drittpersonen. Der Schutz vor Erregern umfasst dabei die unterschiedlichsten Massnahmen, wie sie beispielsweise die Eidgenössische Koordinationskommission für Arbeitssicherheit (EKAS) auflistet: Die systematische Reinigung und Desinfektion der Hände gehören genauso dazu wie das Tragen von Handschuhen bei Kontakt mit Blut und anderen Körperflüssigkeiten. Und kommen besonders gefährliche Erreger hinzu, empfiehlt sich das Tragen von Einwegschrürze, Schutzbrille sowie Mund- und Nasenschutz. Die Zürcher Beraterinnen legen stets Wert auf Regeln, die für alle Mitarbeitenden eines Betriebs gleichermaßen gelten. «Zum Beispiel desinfiziert man seine Hände nicht vor der Wohnungstür, denn sie

«Die Möglichkeiten der Reduktion von Hygiene-Material sind mir in Fleisch und Blut übergegangen.»

Silvia Schindler-Frei



können in der Wohnung schnell wieder verunreinigt werden», sagt Schindler-Frei. «Man desinfiziert die Hände vor jeder Pflege-Verrichtung.»

Im Rahmen der Infektionsprävention haben die Beraterinnen auch ein Auge darauf, ob die Mitarbeitenden eines Unternehmens ihre Arbeitsgeräte fachgerecht entsorgen: im Doppelsacksystem oder in Spezialbehältern etwa. Und sie raten zu Impfempfehlungen für das Personal. «Pflegefachpersonen müssen nicht nur den Anspruch haben, sich selbst zu schützen, sondern auch niemanden anzustecken», so Schindler-Frei. «Darum müssen sie sich impfen, wenn sie in Kontakt mit Onkologie-Patienten, Kindern oder anderen Menschen mit einem schwachen Immunsystem kommen. Solche Klienten stecken sich schnell mit einer Krankheit an, die ihr Leben bedroht.»

Ein Tool auf dem Vormarsch

Die Wünsche, welche Spitex-Organisationen an die Zürcher Beratungsfirma herantragen, sind vielfältig: Manche haben bloss eine spezifische Frage im Bereich der Hygiene, andere wünschen sich Weiterbildungen für ihr Personal – und wieder andere benötigen ein umfassendes betriebliches Hygienekonzept. «In manchen Kantonen muss dieses von den Behörden zertifiziert werden, was wir garantieren», sagt Joss. Teil der angebotenen Dienstleistungen ist seit 2018 das SPITEX HYGIENE-TOOL. Über 80 Spitex-Organisationen nutzen diese Applikation bereits (siehe Infokasten). «Den Erfolg des Tools haben wir unserer IT-Expertin Prisca Joss zu verdanken», sagt Schindler-Frei. «Sie beherrscht die Technik blind und kann zwischen der Sprache der Pflege und derjenigen der IT übersetzen.» Nötig ist dieses Dolmetschen auch, weil einige Pflegefachpersonen die Digitalisierung mehr zu fürchten scheinen als Infektionen. «Niemand muss das Tool scheuen, denn es ist sehr einfach aufgebaut», versichert Joss. «Wer einen Computer, ein Smartphone oder ein Tablet bedienen kann, der beherrscht auch unsere App.»

Dann öffnet Joss das Tool auf ihrem Computer, klickt auf einige Kacheln und navigiert mühelos durch die verschiedenen Seiten. Auf diesen werden alle möglichen Infektionskrankheiten sowie deren Übertragungswege beschrieben – und welche Schutzmassnahmen bei all diesen Krankheiten notwendig sind. Die Stichworte «Gastrointestinale Infektionen», «MRSA», «Herpes Zoster» und «Lungentuberkulose» erscheinen auf dem Bildschirm und verschwinden wieder. Erklärt wird zum Beispiel auch der hygienische Umgang mit verschiedenen Kathetern, und was Spitex-Mitarbeitende genau tun sollen, wenn sie sich an einer Spritze gestochen haben. «Das Tool kann auf einen Kunden zugeschnitten werden», führt Joss weiter aus. Ein Betrieb kann eigene Dokumente über die App zugänglich machen. Er kann festlegen, welche Pflegematerialien genau verwendet werden sollen. Und er kann einen Link auf einen Gesundheits-

logistiker oder eine Apotheke seines Vertrauens integrieren, damit ebendiese Produkte sogleich bestellt werden können. Administratoren dürfen zudem eigene News aufschalten – und können ihre Mitarbeitenden damit zum Beispiel wissen lassen, wenn ein regionales Alterszentrum vom Norovirus heimgesucht wird.

Die Spitex Regio Frick ist vom Tool angetan

Eine der ersten Abonentinnen des SPITEX HYGIENE-TOOLS war die Spitex Regio Frick AG mit ihren derzeit 53 Angestellten; und in deren Reihen ist man vom Tool überzeugt. «All unsere Mitarbeitenden der Pflege und Hauswirtschaft sowie all unsere Lernenden haben die App seit eineinhalb Jahren auf ihren Geräten installiert», erklärt Geschäftsleiterin Daniela Teutsch. Manche Angestellten nehmen das Tool mehrmals pro Monat in Anspruch, andere immerhin ein paar Mal pro Jahr. «Früher verfügten wir über einen Hygiene-Ordner. Dieser war aber nur im Büro einzusehen und wurde von unseren Mitarbeitenden seltener genutzt. Dass wir nun unkompliziert und überall auf Antworten zur Hygiene zugreifen können, ist ein riesiger Vorteil.»

Ein weiterer Vorzug der digitalen Lösung ist laut Teutsch, dass die Firma Schindler Frei & Partner die Informationen laufend der Aktualität anpasst. Beispielsweise dann, wenn der Bund vor einer Grippe-Pandemie warnt. «Zudem kön-

E-Learning zum Thema Hygiene

Auch andere Schweizer Unternehmen setzen auf digitale Lösungen zum Thema «Hygiene und Spitex». Dazu gehört die 2008 gegründete rissip GmbH aus Obfelden ZH. Rissip bietet E-Learning-Module an, also standardisierte Online-Kurse für Unternehmen aus verschiedenen Branchen. Darunter finden sich auch verschiedene Module zu Gesundheits- und Pflegethemen – samt solchen zum Thema Hygiene in der Spitex. Laut Geschäftsleiter Armin Riebli haben sich bereits rund 20 Spitex-Organisationen für dieses Angebot entschieden. Mitarbeitende von Spitex-Organisationen, die ein Lernmodul erwerben, können selbständig ihr Wissen zu Hygiene im Spitex-Alltag erweitern oder auffrischen. Das Gesamtpaket zum Kurs «Hygieneschulung Spitex» umfasst 15 Module zu den Themen Grundlagen, persönliche Hygiene, Händehygiene, Schutz vor Körperflüssigkeiten, Aufbereitung Pflegematerialien / Geräte / Hilfsmittel, Abfallentsorgung sowie Krankheitserreger. Die Angebote von rissip können ab 20 Franken pro Jahr und Person im Spitex-Alltag genutzt werden. In die Herstellung der Module waren unter anderem Spitex-Pflegefachfrauen sowie Hygieneexperten und Ärzte involviert. Mehr Informationen unter <http://rissip.link/spitex>



nen wir unsere eigenen Richtlinien und Handlungsanweisungen in das Tool integrieren», fährt Teutsch fort. Lädt die Geschäftsleiterin etwas auf die App hoch, werden ihre Mitarbeitenden sofort benachrichtigt – auch eine zeitnahe betriebsinterne Kommunikation ist demnach über die App möglich. Und schliesslich wird das Tool in der Region Frick nicht bloss «solo» genutzt: «In Fällen, die spezielle Hygiene-Massnahmen erfordern, wenden wir das Tool auch einmal während einer Team-Sitzung im Plenum an. Zum Beispiel diskutieren wir so das Verhalten bei einer Infektion mit bestimmten Keimen», erzählt Teutsch – und fügt an, dass die Spitex Regio Frick angesichts all der Pluspunkte eine klare Bilanz zieht, was den digitalen Hygiene-Helfer betrifft: «Wir finden das Tool genial!»

Reduktion spart Ressourcen und verhindert Ängste

Eine Pflegefachperson könne auf der App zum Beispiel jederzeit nachlesen, wieso sie im Falle des Kontakts mit einer bestimmten Infektionskrankheit nur Handschuhe tragen muss und keine Einwegschrürze oder einen Mundschutz, sagt Schindler-Frei – und kommt damit zurück auf das Thema Materialreduktion. «In Notfallstationen tragen die Pflegefachpersonen oft dauernd die volle Schutzmontur. Sie kümmern sich aber um Patienten mit unklaren Diagnosen und haben keine Zeit, über nötige hygienische Massnahmen nachzudenken. Bei der Spitex gestaltet sich dies anders, und darum stehe ich dort für die Reduktion ein», erklärt sie. Vorteile dieser Reduktion kann Schindler-Frei einige aufzählen: So produziert man durch die sorgfältige Verwendung von Hygieneprodukten massiv weniger Abfall. Weiter spart man viel Zeit, die für das «Rüsten» mit Schutzkleidung aufgewendet werden muss – und viel Geld. «Übertriebene Hygiene ist ganz klar ein grosser unnötiger Kostenfaktor in vielen Spitex-Organisationen», betont Schindler-Frei. «So brauchen manche Betriebe das Kontingent an Schutzhandschuhen, das für ein Jahr reichen würde, innert weniger Monate auf.»

Weiter denke man nicht mehr über sein Vorgehen nach, wenn man sicherheitshalber pausenlos Schutzkleidung trägt. «Wissen beugt der Angst vor, sich selbst oder Klienten anzustecken. Wer genau weiss, wie Übertragungswege funktionieren, der fühlt sich in jeder Situation sicher.» Nicht zu unterschätzen sei schliesslich die psychologische Wirkung von Schutzmassnahmen auf die Klientinnen und Klienten. «Nehmen wir an, eine Pflegefachperson trägt eine Atemschutzmaske, weil sie auf Nummer sicher gehen will oder weil sie auch nur der Meinung ist, dass eine Wunde stinkt», umschreibt Schindler-Frei. «Wenn die nächste Spitex-Angestellte keine Maske trägt, dann fühlt sich der Klient stark verunsichert. Und wenn eine Pflegefachperson sogar unnötigerweise Vollmontur trägt, dann kämpft der Klient mit der Angst, dass er viel ansteckender und kränker ist, als es den Tatsachen entspricht.» Aus all diesen Gründen setzt sich Schindler-Frei dafür ein, dass das Hygiene-Material nicht nur

«Dass wir unkompliziert und überall auf Antworten zur Hygiene zugreifen können, ist ein riesiger Vorteil.»

Daniela Teutsch

in armen Gegenden in Osteuropa mit Bedacht eingesetzt wird – sondern auch in der Schweiz. «Das Motto «Nützt's nüt, so schadt's nüt» haben wir definitiv aus unserem Hygienekonzept verbannt», sagt sie zum Abschluss.

Kathrin Morf

www.krankenhaushygiene.ch/hygienekonzept

Das SPITEX HYGIENE-TOOL

Das SPITEX HYGIENE-TOOL der Zürcher Firma Schindler Frei & Partner ist seit März 2018 auf dem Markt und wird bisher von über 80 öffentlich-rechtlichen sowie privaten Spitex-Organisationen in den Kantonen Zürich, Baselland, Zug, Luzern, Bern, St. Gallen sowie Aargau genutzt. Die webbasierte App enthält alles, was Mitarbeitende der jeweiligen Spitex-Organisation über Hygiene und Infektionsprävention im Allgemeinen wissen müssen – und über die Hygiene-Regeln des Betriebs im Besonderen. Vermittelt wird dies mit Texten, Dokumenten, Links, Bildern und Filmen. Eine Suchfunktion hilft bei der Navigation. Die App ist per Computer, Tablet oder Smartphone nutzbar und bisher in Deutsch erhältlich; bald sollen jedoch die französische und italienische Version folgen. Interessierte Organisationen können die App eine Woche lang kostenlos testen. Die Kosten für die Nutzung des Tools richten sich an der Anzahl Nutzer aus; eine Spitex-Organisation bezahlt ab 650 Franken pro Jahr. Mehr Informationen: www.krankenhaushygiene.ch/hygienekonzept

